

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

**Kraus, Franz Xaver**

**Tübingen [u.a.], 1904**

Kappel

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

Die jetzige schlichte *Pfarrkirche* a. s. Gallum, ursprünglich nur die Taufkapelle des nach Umkirch eingepfarrten Dorfes, bietet nichts von Interesse.

Das *Schloss* ist ein einfaches, frei in weitem Park stehendes dreistöckiges Herrenhaus, ein Putzbau, dessen Mittelrisalite durch Balkone belebt und von Giebeln bekrönt werden, die wie die Portale mit Wappenschilden (Stürzel, Andlau) geziert sind. Im Innern wird eine Reihe vorzüglich gemalter *Scheiben* (Wappenscheiben derer von Andlau, von Ulm, Hochensax und von Montpratt aus den Jahren 1542 bis 1600) aufbewahrt; ausserdem neben vielfachem, altem Mobilar mehrere gute *Holzschnitzereien* der gothischen Zeit, im Speisezimmer ein romanisches *Aquamanile* in der Form eines Löwen aus Bronze, und in sämtlichen Räumen vertheilt eine Sammlung guter *Oelgemälde*, theils der mittelalterlichen Zeit entstammend, theils späteren Schulen (der Holländischen) angehörend. (B.)

Schloss

Glasgemälde

Holzschnitzereien

Aquamanile

Oelgemälde

Das Dorf gelangte c. 1500 an den Kanzler Konrad Stürzel, während die Zorn zum Riet das Schloss mit dem Thurm erbten. Erst 1555 erwarben die Stürzel auch das Schloss, welches nach dem Erlöschen des Geschlechts mit dem Tode des Comthurs Alexander Karl v. Stürzel sammt dem Dorf an den Freih. Franz von Jaquemin kam. Im Jahre 1807 erwarb es der badische Minister von Andlau-Birseck. Von der Freiherrlichen Linie der Andlau, ging es durch Heirath an die Freih. von Menzingen über.

Der Ort unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

## KAPPEL

Schreibweisen: Kappel im Thal; Cappella 1277; Capell 1297 f.

*Kirche* (plebanus in Capell in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; eccl. Cappell in decanatu Gündlingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Der jetzige Bau (tit. ss. Petri et Pauli App.) gehört der neuern Zeit an.

Kirche

Der Ort war Rötel'scher Besitz, kam theilweise von diesen als Lehen an die Falkenstein; diese verkauften 1272 ihren Antheil an die Freiburger Deutschherren. Ein anderer Theil gehörte den Snewelin und v. Staufen, er kam 1450 an das Priorat von Oberried. Bis 1805 unterstand K. der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

Das im kleinen Kapperthal gelegene *Kibbad* (Kybbadt 1568; vergl. A. Metzger Der Kibfelsen und das Kibbad, Schau ins Land III 73—76, 80—82, XIII 33) wird bereits 1568 in einem Gutachten des Dr. der Medizin Martin Ruland von Freisingen mit folgenden Worten erwähnt: 'Auf Ein Meil wegs von der Stadt Freyburg gegen Lüttenweiler zu liegt das Kybbadt, helt Kupfer und wenig Schwefel, Hilfft für kalten Leib und Glieder, Böse Augen, Griess, Beinbruch, Rauden' (Räude). Dass das Bad damals stark besucht war von Fremden wie von Einheimischen, beweist die in vielfachen Beziehungen hochinteressante Badeordnung vom 1. Mai 1659, die von Prior und Konvent des Wilhelmiterklöster zu Oberried, zu dessen Gebiet das Kibbad damals gehörte, erlassen wurde und worin auch über solche, 'die nicht des Badens wegen kamen', Bestimmungen getroffen waren.

Kibbad

Von den alten, ziemlich umfangreichen Gebäuden, die 1704 von den Franzosen niedergebrannt, nicht mehr aufgebaut wurden, sind noch wenige Fundamente vorhanden, theils oberhalb des jetzigen neuen Bades am Bergabhang, da wo jetzt ein Bauernhaus

steht, theils weiter in dem daneben gelegenen umheckten Garten. Ausserdem findet sich auf einem Stein bei der Brunnenstube das Jahr 1621 eingehauen.

Erst 1835 wurde das Bad wieder eingerichtet und seiner ehemaligen Bestimmung neu übergeben.

Kibburg

Oberhalb des Kibbades auf dem steilen Felsen auf der Höhe zwischen Güntersthal und dem Kapplerthal soll sich ehemals die *Kibburg* (erw. die burgssgassen uff und ab an den berg gen Kiburg 1484), wahrscheinlich der Burgsitz der alten Herren von Horben erhoben haben (vergl. Z. NF. II 361, Schau ins Land III 80).

Das die Burg bewohnende Geschlecht erlosch bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. und die von da an unbewohnten Gebäude, die jedoch ziemlich weitläufig gewesen sein müssen (eine obere und untere Burg wird erwähnt) geriethen in Verfall. Heute sind nur noch ganz unbedeutende Reste zu erkennen, die völlig überwachsen auf dem steilen Abhang zerstreut liegen. (B.)

## KIRCHZARTEN

Schreibweisen: in villa qui dicitur Zarduna 765, Cop. 9. Jh.; S. Gall. UB. I 48; in marcha Zardunense ib.; in loco nuncupante Zartuna c. 802, ib. 158; villa Zartuna 854; Zarda in pago Brisikewe 972; Zartun 1145; Kylchzarten 1299 u. s. f.

Litteratur: O. v. Eisengrein Ein Ausflug ins Kirchzarter Thal (Schau ins Land VIII 76).

*Prähistorisches und Römisches*: wagenweg 1341; herweg, hertweg, Steegen 1344, 1409 (Mone UG. I 143); herweg (Z. X 203). (K.)

Alte Befestigungsreste

Tarodunum

Oestlich von Zarten und Kirchzarten befinden sich in einer von der Dreisam, dem Rothbach und dem Wagensteigbach begrenzten, dreieckigen Hochebene *alte Befestigungsreste*, welche man ohne Zweifel mit Recht mit dem im Verzeichniss der Städte Germaniens von Ptolemäus genanntem *Tarodunum* in Zusammenhang bringt (s. H. Schreiber Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. 1857, I p. 7 ff. mit Plan der Lokalität). Untersuchungen des Terrains mehr vorbereitender Art haben 1891 durch Prof. Dr. Fabricius und Prof. Dr. Leonhard stattgefunden; ausgiebigere Grabungen sind noch in Aussicht genommen. Das Gelände ist auf der südlichen, nördlichen und einem Theil der östlichen Seite von ca. 15 m hohen Steilabhängen eingeschlossen; der südliche Theil der Ostgrenze wird durch den 'Heidengraben', der über den 670 m breiten Rücken der Hochebene hinzog und jetzt noch als flache Welle im Ackerland erkennbar ist, begrenzt.

Die hier veranstaltete Grabung liess aussen einen ursprünglich 12 m breiten und 4 m tiefen Spitzgraben erkennen, dahinter eine aus mächtigen rohen Steinblöcken erbaute Mauer, an die auf der Innenseite ein Wall aus lehmhaltigem Kies angeschüttet war, in welchem grosse Mengen von Holzkohlen und eine beträchtliche Anzahl ca. 20 cm langer schwerer, eiserner Nägel gefunden wurden, ein Beweis für gemischten Stein- und Balkenbau, wie er von den gallischen Festungsmauern Frankreichs bekannt ist. In der Mitte der Ostseite wurde ein Hauptthor mit ausspringenden Thürmen und einer durchgehenden gestickten Strasse nachgewiesen. Die Mauer scheint das ganze Terrain umzogen zu haben, wenigstens wurde sie an einzelnen Stellen, z. B. gegen Süden, schon wieder